

Schmid – kundiger Ornithologe, seit langem in der Wissensgeschichte der Vogelkunde beheimatet und passionierter Sammler von Vogelbüchern – hat zum 200. Geburtstags Heuglins veröffentlicht, was er in vielen Jahren über die rastlosen Lebenswege des bedeutenden Ornithologen zusammengetragen hat. Zwei Bände, 980 Seiten Lebensgeschichte und vor allem ein großzügig ausgestattetes Werkverzeichnis mit 743 Zeichnungen, die Heuglin als Vogelmaler angefertigt hat. Die beiden Bände bilden die Enzyklopädie eines Lebens, die so ziemlich alles enthalten dürfte, was heute von und über Heuglin bekannt ist.

Wilfried Schmid ordnet dieses Leben in rund dreißig Kapiteln. Eingangs macht er einem zunächst kaum den Menschen Welt vertraut, sondern beginnt im ersten Band mit »Würdigungen, Orden und Auszeichnungen« – zeitgenössische oder posthume Wertschätzungen oder offizielle Anerkennungen seiner Leistungen. Dabei lässt Schmid süffisant einfließen, dass Heuglin selbst nicht allzu viel hielt von derlei Titeln und Ehrenzeichen. Sodann erfolgt die Rekonstruktion des Stammbaums. Erst in den folgenden Kapiteln über Kindheit und Jugend sowie den ersten Forschungsreisen erfolgt die Hinwendung zur Person, die langsam nahbar wird. Hier, so sei kritisch angemerkt, hätten andere Wege der Annäherung bestritten werden können, die den Ornithologen und Vogelmaler auch Nicht-Fachleuten vielleicht besser näherbringen könnten. Die Gliederung des Buches orientiert sich im Weiteren an Heuglins Expeditionen und seinen Werken. Weiterhin findet sich alles Wissenswerte rund um seine zeichnerische und wissenschaftliche Arbeit, Hinweise zu Heuglin-Sammlungen und Autografen, ein hilfreiches Personenverzeichnis, eine Auflistung seiner Schriften sowie ein opulentes Literaturverzeichnis.

Einführend lässt der Autor auch Cajetan Felder (1814–1894) zu Wort kommen und zitiert aus dem Nachruf, den der Jurist, Entomologe und Bürgermeister von Wien für Heuglin geschrieben hatte. Felder charakterisierte Heuglin 1876 in der *Wiener Neuen Freien Presse* als »ganz eigenartige Erscheinung [...], den das Schicksal mit körperlicher und geistiger

Kraft, mit Edelsinn und Strebsamkeit in reichstem Maße ausgestattet, aber nur eines versagt hatte: die Fülle immer flüssiger Fonds, die ausgereicht haben würden, seinem unstillbaren Forscherdrang freien Lauf zu lassen und ihn selbst bei seiner weitgehenden Freigebigkeit stets vor eigenen Entbehrungen zu schützen.« Felder verweist hier auf ein Problem, das viele der Forschungsreisenden bewältigen mussten, wenn sie mit der Realisierung ihrer Lebensentwürfe von den vorgezeichneten sicheren Wegen bürgerlicher Existenz abkamen: Sie mussten Sponsoren, Drittmittel- oder andere Auftraggeber finden, um das tun zu können, was der Sammlung öffentlichen Wissens dienete.

Wilfried Schmid würdigt Heuglins Verzicht auf jeglichen Gestus europäischen Überlegenheitsgefühls. Seine Arbeit, so schreibt der Autor, bezeuge »tiefe Verbundenheit zu den Menschen Nordost Afrikas und sind ein früher Beitrag zur Verständigung der Menschen unterschiedlicher Kulturen«. Das mag sein und ist zu würdigen. Bei aller persönlichen Integrität der Persönlichkeit Heuglins: Gleichzeitig waren seine wissenschaftlichen und Aktivitäten eingebettet in einen europäischen Wettbewerb um Macht, Einfluss und Vorherrschaft in Afrika.

Gleichwie: Wilfried Schmid hat Theodor Heuglin zu dessen 200. Geburtstag ein faszinierendes Geschenk bereitet, das geeignet ist, seine Lebensleistungen stärker der öffentlichen Erinnerung zuzuführen. Es ist – vom Genre her betrachtet – weniger eine Biografie, sondern eine auf Vollständigkeit zielende Dokumentation eines Lebens. Da gibt es vermutlich nichts, was dem ornithologiegeschichtlich geschulten Auge Schmidts entgangen wäre. Umwerfend ist die dadurch entstandene Möglichkeit, Heuglins zusammengetragenen Vogelbilder in zwei Bänden zu besichtigen. Dies wiegt umso mehr, da die Geschichte der Vogelmalerei zwischen Kunst und Wissenschaft sowohl in der Kunstgeschichte wie in der Ornithologie gerne vernachlässigt wird. Sie stellt eine der Beobachtung folgenden Form der Beschreibung dar, die einerseits wissenschaftlichen Zwecksetzungen verpflichtet ist und andererseits als ästheti-

sche Auseinandersetzung eigenständige künstlerische Perspektiven des Naturstudiums ermöglicht. So war die Tierillustration insbesondere vor der Fotografie und unterwegs auf Forschungsreise Bestandteil des Sammelns und wissenschaftlichen Erkennens, erschöpfte sich freilich nicht darin, sondern wies immer auch darüber hinaus.

»Lebensgeschichte, Werkverzeichnis, Lebenswerk«, so hat Wilfried Schmid seine zweibändige Dokumentation unterteilt. All das zusammenzutragen, stellt irgendwie auch eine Art Lebenswerk dar.

Friedemann Schmolle



Wilfried Setzler (Hg.)

**Robert Hirsch (1857–1939). Ein jüdischer Schwabe, seine Familie und seine Erinnerungen**

Herausgegeben, editiert und kommentiert von Wilfried Setzler, mit je einem Beitrag der Geschichtswerkstatt Tübingen und Manuel Mozer. (Beiträge zur Tübinger Geschichte Bd. 15, hrsg. vom Fachbereich Kunst und Kultur). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2023. Hardcover 26,80 €. ISBN 978-3-7995-2046-1

Die Ansiedlung von Schutzjuden in Wankheim südlich von Tübingen durch die Familie der Freiherren von Saint André seit 1774, also vor genau 250 Jahren, bildet den Anlass für die vorliegende Veröffentlichung, in deren Mittelpunkt die Autobiografie des aus Tübingen gebürtigen und überwiegend in Ulm tätigen jüdischen Rechtsanwalts Dr. Robert Hirsch steht.

Der von Wilfried Setzler verantwortete und fein kommentierte editorische Teil des Buches mit den autobiografischen Aufzeichnungen umfasst ca. drei Fünftel des Gesamtwerks. Dabei hat er den Text

nicht nur durch eine Vielzahl von interessanten Anmerkungen erläutert, die zahlreichen Abbildungen wecken das Interesse der Leser und machen zudem neugierig auf den Text.

Um diesen herum gruppieren sich mehrere Beiträge zur Familie Hirsch, ihre aus Wankheim stammenden Vorfahren und ihre Nachfahren, die dem NS-Terror und ihrer Verfolgungspolitik u.a. nach USA und Südafrika entkommen konnten und dort eine neue, tolerante Heimat fanden; einige von ihnen kamen als Gäste der Stadt Tübingen an die Lebensorte ihrer Vorfahren zurück.

Bereits mehr als fünf Jahrzehnte dauert die Aufarbeitung der jüdischen Geschichte von Tübingen an. Nach der ersten Veröffentlichung *Die Tübinger Juden* von Lilly Zapf 1974 erschien 1995 die Publikation der Geschichtswerkstatt Tübingen *Zerstörte Hoffnungen. Wege der Tübinger Juden* in der vom Kulturamt Tübingen herausgegebenen Reihe *Beiträge zur Tübinger Geschichte*. Die damals gelegten Pfade zur jüdischen Geschichte Tübingens sind seitdem immer wieder neu beschritten und um viele Kenntnisse erweitert worden.

Die neue Publikation wurde von Wilfried Setzler, einigen Mitgliedern der Geschichtswerkstatt Tübingen (Ulrike Baumgärtner, Monika Schober und Martin Ulmer) und Manuel Mozer, Archivar der Gemeinde Kusterdingen, und mit dessen kundigem Zugriff auf das Gemeindegemeindearchiv Wankheim verfasst.

Lesenswert ist neben der Einführung in die Quellenedition die Einleitung, die u.a. die komplexe Überlieferung der verschiedenen lebensgeschichtlichen Quellen aus der Hand Robert Hirschs im Familienbesitz, im Leo Baeck Institut in New York und die ausgewerteten Archivbestände und Datenbanken erläutert. Erstmals wurde hier der handschriftlich überlieferte zweite Teil von Hirschs Lebenserinnerungen veröffentlicht.

Dem Juristen Robert Hirsch blieb der Zugang zu seinem eigentlichen Berufsziel als Richter im württembergischen Staatsdienst aufgrund seiner jüdischen Herkunft verwehrt. Der württembergische Justizminister Eduard von Faber erklärte Hirsch im Februar 1886 unverblümt, dass er ihn aufgrund seiner Kon-

fession nicht in den höheren Staatsdienst übernehmen werde, und empfahl ihm, den Rechtsanwaltsberuf zu ergreifen. Hirsch erhielt die Zulassung als Rechtsanwalt beim Landgericht in Ulm und blieb dies bis in sein 75. Lebensjahr. Seit 1923 war er zudem Notar, was er als Höhepunkt seiner juristischen Karriere empfand. Darüber hinaus war Hirsch ein engagierter Bürger Ulms als Sekretär der Ulmer Freimaurerloge »Carl zu den Ulmen« und Mitglied der (nationalliberalen) Deutschen Partei sowie als aktives Mitglied der jüdischen Gemeinde. Die Eingabe zur Neuregelung der »Rechtsverhältnisse der Israeliten in Württemberg« an die Abgeordnetenkammer des württembergischen Landtags 1897/99 trug seine Handschrift, 1912 wurden infolge der Eingabe die jüdischen Gemeinden Württembergs zu einer Körperschaft öffentlichen Rechts erklärt. In den 1920er-Jahren verwehrt er sich als Vorsitzender der Ulmer Ortsgruppe des »Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens« gegen den immer stärker werdenden Antisemitismus.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 musste Hirsch seine Anwaltskanzlei in Ulm aufgeben und zog zur Familie seiner Tochter Minna nach Stuttgart. Dort verfasste er 1934–1937 die nun edierten autobiografischen Aufzeichnungen, sie enden jedoch 1933, weshalb der Herausgeber einen Bericht seines Schwiegersohns Theodor Hirsch über die Reichspogromnacht 1938 in Stuttgart und die Folgen für die Familie hinzugefügt hat. Die Terror- und Verfolgungsmaßnahmen der folgenden Wochen brachten Robert Hirsch dazu, seinem Leben am 14. Januar 1939 ein Ende zu setzen. Seine Witwe floh 1941 mit Tochter und Schwiegersohn in die USA, die beiden Enkelinnen waren bereits im Juni 1939 nach England ausgereist.

Über die biografischen Ausführungen hinaus lassen die Tiefe und Breite der Beiträge ein lebendiges Bild zur Geschichte der jüdischen Minderheit in Württemberg vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus entstehen und stellen so eine sehr eindrucksvolle wie wertvolle Quellensammlung zur Landesgeschichte dar.

*Eva-Maria Klein*



Albrecht Ernst (Hrsg.)

**»Neugier war mein Job«.  
Landespolitik und Zeitgeschehen in  
Pressebildern von Burghard Hüdig**

Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Jan Thorbecke Verlag Ostfildern, 165 Seiten mit 275 Abb. Hardcover 20 €. ISBN 978-3-7995-2042-3

Fast alle kennen die Situation: Ob Preisverleihung, ob Scheckübergabe für einen guten Zweck, ob Verkehrsfreigabe eines Straßenstücks, ob Pflanzaktion für einen Lindenbaum, ob Sportveranstaltung. Immer heißt es: Und jetzt noch ein Foto für die Presse! Und genau von dieser Güte sind die Aufnahmen des Zeitungsphotografen Burghard Hüdig.

Menschen schauen in seine Kamera. Oft angestrengt fröhlich. Oft in Gruppen arrangiert. Oft inszeniert. Nur selten fühlen sie sich unbeobachtet. Entsprechend dekorativ ist das Ergebnis. Mit am originellsten sind die Fotos von dem einstigen Ministerpräsidenten Lothar Späth. Mal in hochgekrempeelten Hosen im chinesischen Hochwasser. Mal auf dem Fahrrad in Shanghai. Mal in ausgelassener Stimmung samt unbekannter Dame in einem Bukarester Hotel. Oder: Späth im Pyjama mit gekreuzten Beinen auf Dienstreise im chinesischen Schlafwagen. Doch sind das eher Ausnahmen. Ansonsten: Späth staatsmännisch im Gespräch mit Ceaușescu, Späth auf dem Roten Platz in Moskau, Späth am Strand in Malaysia mit verwirbelter Tolle; der einst so einflussreiche Pressesprecher Matthias Kleinert mit Krawatte und Jackett über der Schulter abwartend und hellwach in Hörweite. Unausgesprochen, möglicherweise auch unbeabsichtigt, of-